

THEOPHANU – DIE PRINZESSIN AUS OST-ROM

von Moses Sotiriadis

Aus: Kath. Pfarramt St. Pantaleon (Hg.), Theophanu. Regierende Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Mit Beiträgen von Moses Sotiriadis, Petra May, Peter von Steinitz, Andreas Schmitt, Köln: Pantaleonsschriften 1991, S. 8-32.

1. Ost-Rom und die christliche Welt im 10. Jahrhundert

Die [Geschichtswissenschaft](#) gebraucht den Begriff „Ost-Rom“ in einem zweifachen Sinn: Er bezeichnet sowohl eine Stadt wie auch ein Reich. Die legendäre Stadt [Konstantinopel](#) wurde vom Kaiser [Konstantin](#) dem Großen 330 als „zweites Rom“ gegründet, um zur Hauptstadt eines neuen Reiches, des christlich-römischen Reiches, zu werden. Der Ausdruck „Byzanz“ hingegen bezeichnet die alte griechische Kolonie am Bosphorus. Daher leitet sich die ganz unkorrekte Bezeichnung „[Byzantinisches Reich](#)“ ab. Ein solches Reich hat in der Geschichte nie existiert. Seine Einwohner verstanden sich selbst als Römer (griech.: Romäer), also als Erben jenes heidnischen Reiches, dessen Mittelpunkt die Stadt [Rom](#) war, in der die griechisch-römische Zivilisation gepflegt wurde. Kein Historiker und keine Schrift dieser Zeit benutzte die Ausdrücke „Byzanz“ bzw. „Byzantiner“ und „byzantinisch“. Diese Bezeichnungen tauchten erst im 17. Jahrhundert auf. Ihre planvolle Einführung zu diesem Zeitpunkt sollte wie selbstverständlich unterstreichen, daß der Titel „römisch“ allein dem germanischen Reich der Habsburger zukäme.

Das neue Rom Konstantinopel (heute [Istanbul](#)) war für die Fürstin [Theophanu](#), die zur Kaiserin des ersten deutschen Reiches werden sollte, Heimat und Herz ihrer Lebenswelt. Wie all ihre Landsleute (wenigstens seit dem 7. Jahrhundert) sprach diese römische Adelige die vorherrschende Sprache des oströmischen Reiches, nämlich [Griechisch](#).

Nach der offiziellen politischen Ideologie und seinem religiösen Bekenntnis verstand sich dieses Reich als das einzige römische Reich, als Erbe und Rechtsnachfolger des ruhmreichen Imperiums der Antike. Sein Kaiser residierte in Konstantinopel, der „urbs regalis“, in dem „Neuen Rom“, ja dem „Neuen Jerusalem“. Zur Zeit Theophanus handelte es sich um die größte, reichste und schönste Stadt der christlichen Welt. Die gleichzeitige Existenz zweier Kaiser unter der Sonne vermochte Ost-Rom nie zu akzeptieren. Versuche wie die [Karls des Großen](#), die Gleichwertigkeit der Reiche zu behaupten, mußten im oströmischen Reich Ablehnung hervorrufen.

Die Kirche hingegen war noch ungeteilt. Man sah in ihr eine „Pentarchie“ (die fünf [Patriarchen](#) von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem). Im 10. Jahrhundert freilich galt vielen der Ökumenismus des Patriarchen von Konstantinopel mehr als die Apostolizität des römischen Patriarchen.

In dieser Zeit eines bereits sehr reifen Christentums gehörten die großen theologischen Auseinandersetzungen – vor allem diejenigen christologischer Natur – bereits längst der Vergangenheit an. Die zu allen Zeiten allgemein anerkannte Lehrautorität des [Papstes](#), des Bischofs von Rom (kein Konzil war gültig ohne die Unterschrift der päpstlichen Legaten), spielte de facto kaum eine Rolle, da es im 10. Jahrhundert keine größeren theologischen Probleme zu lösen gab. Für die Christen wurde die Welt vom „vicarius Dei“, dem „Stellvertreter Gottes“ regiert. Das war kein anderer als der [Kaiser](#) des Heiligen und Großen Palastes von Konstantinopel, der als sakrale Person galt und als Auserwählter Gottes die Titel „Siegreicher“ und „Friedvoller“ trug. Oft war es eine auf militärischem, kulturellem und diplomatisch-politischem Gebiet besonders befähigte Persönlichkeit. Die Welt des 10. Jahrhunderts war beherrscht von der Überlegenheit und dem Glanz des Oströmischen Reiches. Gewiß war es nicht das einzige Reich seiner Zeit, sicherlich aber das wichtigste. Seinen historischen Auftrag sah es in dem Ziel, die Welt mit Hilfe der Kirche, der besten Mitstreiterin des Kaisers, zum christlichen Heil zu führen.

Die weite Verbreitung der oströmischen Goldmünzen im ganzen Mittelmeerraum, seine unbestrittene Herrschaft über die Meere, seine ausgezeichnete Zentralverwaltung, die es ermöglichte, alle Provinzen von der Hauptstadt aus zu kontrollieren, seine fast unfehlbare diplomatische Überlegenheit über die nichtrömischen ([Franken](#)) und oft auch nicht-christlichen ([Russen](#), [Bulgaren](#)) Völker, seine militärische Größe sowie die einzigartigen kulturellen und künstlerischen Leistungen (Literatur, Architektur, Ikonographie = Malkunst heiliger Ikonen, Produktion von Seidenstoffen, Bearbeitung von Edelsteinen etc.) trugen zu den phantastischen Vorstellungen bei, die sich die Völker damals von diesem Reich machten. In diesem fast legendären Oströmischen Reich wuchs Theophanu heran.

Gleichzeitig aber bildete sich im 10. Jahrhundert das erste deutsche Reich unter der charismatischen Führung [Ottos I.](#), des Großen, heraus. Dieser hatte es in weniger als drei Jahrzehnten vermocht, die gefährlichen Slawen und Ungarn, die die Verbindungswege in Mitteleuropa besetzt hielten, zu besiegen. Er festigte seine Macht im Inneren seines Königreiches. Der Italienfeldzug brachte ihm in der Nachfolge Karls des Großen die Anerkennung als „rex Francorum et Langobardorum“ ein. Auf ausdrücklichen Wunsch von Papst [Johannes XII.](#), der das Patrimonium Petri durch König [Berengar](#) von Ivrea bedroht sah, begab sich Otto noch einmal nach Italien und wurde dort 962 mit seiner zweiten Frau [Adelheid](#) in der Petersbasilika vom Papst zum „imperator Romanorum“ (Kaiser der Römer) gekrönt. Dieser feierliche Akt band die römische Kirche in verhängnisvoller Weise an das Germanische Reich. Die „renovatio imperii Francorum“ (Erneuerung des Reiches der Franken) wurde zu einer neuen Wirklichkeit. Vom Schützer der Kirche verwandelte sich Otto in den Herrn des Apostolischen Stuhles, wie aus den Bestimmungen des berühmten „[Ottonianum](#)“ genannten Dekrets von 962 hervorgeht. Durch sein kluges „[Reichskirchensystem](#)“ unterwarfen sich die deutschen Bischöfe. Die erfolgreiche Missionierungspolitik benutzte Otto als ein Mittel zur territorialen Ausdehnung. Sie stärkte sein Ansehen bei den slawischen Völkern östlich des Reiches. Er unterhielt gute Beziehungen zu [Venedig](#) und kontrollierte die Territorien im Süden Roms, die unmittelbar den oströmischen Provinzen [Kalabrien](#) und [Apulien](#) benachbart waren. So hoffte Otto, seine Politik mit der offiziellen Anerkennung seines kaiserlichen Titels durch den Hof von Konstantinopel, dem direkten Erben und Sitz der Cäsaren des Ostens, krönen zu können. Um diesen scheinbar so fernen Traum zu verwirklichen, wählte Otto die besonderen Waffen der Diplomatie. Er verfolgte ein einziges Ziel: eine [purpurborene](#) Prinzessin als Gemahlin für seinen Sohn und Mitkaiser [Otto](#).

2. Ein „unbekanntes“, hochadeliges Mädchen aus Konstantinopel auf dem Thron der Cäsaren des Westens

Sicherlich fiel es der ottonischen Diplomatie nicht leicht, dieses Ziel zu erreichen. Die Situation verschlimmerte sich noch, weil die Interessen der deutschen Krone am Konstantinopolitanen Hof des glorreichen [Nikephoros Phokas](#) durch den schrecklichen Bischof von Cremona, [Liutprand](#), vertreten wurden. Im Bericht des Letzteren wird der Mentalitätsunterschied überdeutlich, der sich zwischen den beiden Welten gebildet hatte und sie trennte. Die kategorische Antwort Phokas' lautete, daß es „unerhört“ sei, „eine purpurborene Prinzessin“, mehr noch, die Tochter eines „purpurborenen Kaisers“ einem Nicht-Römer anzuvertrauen. Das mag heute recht stolz klingen; für die Oströmer war es eine ganz natürliche, selbstverständliche Absage. Trotzdem erlangte der Kölner Erzbischof [Gero](#) einige Jahre später dann doch eine Prinzessin für den jungen Otto. Es handelte sich allerdings nicht um die „virgo desiderata“ (ersehnte Jungfrau), sondern nur um eine Nichte des Kaisers [Johannes Tsimiskes](#).

Aus dem völligen Fehlen zeitgenössischer griechischer Quellen über die Hochzeit der jungen Prinzessin können wir schließen, daß a) der kaiserliche Hof dem Ereignis kaum Bedeutung beimmaß und b) Kaiser Tsimiskes damit den Zweck verfolgte, die italienischen Grenzen zu sichern, um sich mit ganzer Kraft den Reichsfeinden im Osten zuwenden zu können.

Am Hofe Ottos des Großen freilich dachte man anders. Am 14. April 972, dem Weißen Sonntag der lateinischen Kirche, fand in der konstantinischen Basilika St. Peter zu Rom unter Assistenz

des Papstes [Johannes XIII.](#) und mit höchster Feierlichkeit die Trauung [Ottos II.](#) mit [Theophanu](#) statt. Der Papst krönte die junge Frau zur Kaiserin. Für den christlichen Westen setzte ein neues Zeitalter ein. Die Chronisten, Historiker und Annalisten der berühmtesten lateinischen Klöster des Westens berichten über die meistdiskutierte kaiserliche Hochzeit ihrer Zeit. Mit großer Bewunderung sprechen sie von der Schönheit der jungen „griechischen“ Kaiserin, von ihrem vornehmen Auftreten und den unerhörten Schätzen – ein Zeichen für die politische und kulturelle Überlegenheit Ost-Roms, die Theophanu nicht ohne besonderen Grund mitgebracht hatte.

Auch die beiden [Ottonen](#), Vater und Sohn, die nach dem Vorbild Konstantinopels als Mitkaiser zugleich regierten, zeigten sich nicht weniger großzügig gegen die neue „Augusta“ („die Erhabene – kaiserlicher Ehrentitel) des „Basileus“, (griech.: „König“ und „Kaiser“). Die [Heiratsurkunde](#) der Theophanu, die wertvollste und schönste Urkunde des mittelalterlichen Westens, gab der jungen Braut nach germanischem Brauch als Mitgift so ausgedehnte Ländereien in allen Teilen des Reiches, daß man sie mit gutem Recht als die wichtigste und reichste Frau Europas vor dem Jahre 1000 nennen darf. Die Bedeutung der Hochzeit von 972 übertraf bei weitem das, was Otto der Große sich hatte vorstellen können. Für ihn war es die Krönung, der Triumph und der Zenit seiner militärischen, politischen und diplomatischen Erfolge. Die Blutsbande zwischen [Orient](#) und [Okzident](#), die die Geschichte der Symbolgestalt des Westens schlechthin, nämlich dem legendären und in ottonischer Zeit als heiligmäßig geltenden Karl dem Großen, verweigert hatte, wurde nun unter Otto I., „dem Unbesiegbaren, dem Großen, dem Friedvollen“, zur Wirklichkeit. Durch göttlichen Beschluß ging Otto in die Geschichte, in das Pantheon der Unsterblichen ein.

Und doch war es nicht so sehr die Ankunft und Hochzeit Theophanus, sondern vielmehr ihre eindrucksvolle und charismatische Persönlichkeit, wodurch sich neue Wege und neue Kapitel in der Geschichte der christlichen Ökumene des 10. Jahrhunderts öffneten. Das fast zwanzigjährige Wirken der großen „Griechin“ in der Gründungsdynastie des Germanischen Reiches machte sie zur würdigen Erbin [Ottos I.](#), zur treuen und einflußreichen Gattin [Ottos II.](#) und zum Unterpfeiler für das Überleben der beiden kaiserlichen Traditionen in der bewundernswürdigen Seele [Ottos III.](#), jener eigenartigen, aber auch wertvollen und unwiederholbaren Frucht ihrer historischen Verbindung mit dem Geschlecht der Ottonen.

Bei der Darstellung ihres Wirkens und des Einflusses, den sie an der Seite ihres jungen Gatten bei der Erledigung der Reichsgeschäfte hatte, wollen wir uns von den Kaiserurkunden leiten lassen, die die wertvollste und zugleich glaubwürdigste Quelle über die Verwaltung und Gesetzgebung des Reiches darstellen.

Aufschlußreich ist eine Zusammenstellung der Erwähnungen Theophanus in den Kaiserurkunden zwischen 972 und 983, also zwischen dem Jahr ihrer Hochzeit und dem Tag des verfrühten Todes ihres Mannes. Der Name der „griechischen Augusta“ fällt in 972 2x, 973 4x, 974 4x, 975 8x, 976 6x, 977 5x, 978 7x, 979 10x, 980 8x, 981 8x, 982 4x, 983 7x.

Insgesamt finden wir den Namen Theophanus in einem Viertel der Urkunden Ottos II. Das bezeugt ihr hohes Interesse für die Angelegenheiten des Reiches und ihre enge Zusammenarbeit mit den höchsten Würdenträgern des ottonischen Hofes, seien es Kleriker oder Laien. Würdig ihrer oströmischen Abkunft und den Frauen des sächsischen Hofes weit überlegen, konnte sie umsichtig und unermüdlich die Rolle der Mitregentin Ottos II. übernehmen. Nie begnügte sie sich einfach mit der Aufgabe einer Ehefrau, sondern nutzte ihren Einfluß als ständige Begleiterin und fähige Beraterin ihres kaiserlichen Gemahls. Theophanus Bedeutung am Hof wird von einigen Historikern – wie wir meinen zu Unrecht – so hoch eingeschätzt, daß sie ihrem persönlichen Wirken die Ausschaltung der Kaiserin-Mutter [Adelheid](#) von der Teilnahme am offiziellen politischen Geschehen zuschreiben. Tatsächlich hatte Adelheid beide Male die Aufstände [Heinrichs von Bayern](#), des Zänkers, gegen Otto unterstützt, während Theophanu sowohl bei diesen Gelegenheiten wie auch bei dem unerwarteten Zusammenstoß zwischen [Lothar von Frankreich](#) und Otto in Aachen treu an der Seite ihres Gatten verharrte.

In dieser Zeit gebar Theophanu vier Kinder, nämlich die drei Töchter [Adelheid](#), [Sophia](#) und [Matilde](#) sowie den künftigen Kaiser [Otto](#). Doch weder die Schwangerschaften noch ihr ohnehin schlechter gesundheitlicher Zustand hinderten sie daran, [Otto II.](#) 982 in einen Feldzug gegen die [Sarazenen](#) zu begleiten. Der Kampf fand auf dem Territorium ihrer ersten Heimat Ost-Rom statt, das seit dem Tod Tsimiskes 976 von [Basileios II.](#) regiert wurde.

Nach der furchtbaren Niederlage des deutschen Heeres in [Capo Colonna](#) starb Otto am 7. Dezember 983. Auf sich selbst gestellt, blieb die junge Witwe zurück, während ihre Gegner bereits einen Aufstand vorbereiteten.

3. „*Theophanius gratia divina imperator augustus*“ („*Theophanius durch göttliche Gnade erhabener Kaiser*“): Eine Lücke in der Kaiserliste der Ottonendynastie

[Heinrich der Zänker](#) von Bayern hoffte, von den Großen des Reiches als legitimer König anerkannt und als solcher von der „Reichskirche“ gekrönt zu werden, da der einzige Sohn des verstorbenen [Ottos II.](#) noch ein Kind von drei Jahren war und er selbst der nächste männliche Verwandte der regierenden Dynastie. Das Schicksal des jungen Reiches stand auf dem Spiel, denn obwohl der ehrgeizige Emporkömmling Heinrich immer wieder für Unordnung in der Reichsregierung gesorgt hatte, standen doch zahlreiche Fürsten und mehrere wichtige Bischöfe, wie [Dietrich von Metz](#) und [Egbert von Trier](#), an seiner Seite. Schließlich aber gewann die vom mächtigen Erzbischof und Erzkanzler [Willigis](#) sowie von Herzog [Bernhard von Sachsen](#) geführte Gegenseite der Kaiserinwitwe die Auseinandersetzung. Die Stunde [Theophanus](#) war gekommen. Die [Ottonen](#) erkannten die junge Kaiserinwitwe noch während des Kampfes als die geeignetste Persönlichkeit an, um die Angelegenheiten des Reiches in Stellvertretung ihres minderjährigen Sohnes [Otto III.](#) in die Hand zu nehmen.

Hier stellt sich die Frage nach der tatsächlichen Rolle Theophanus in der Reichsregierung. Sollte man sie als Regentin („regens“) oder als Regierende („regnans“), vielleicht sogar noch besser als „regens regnans“ bezeichnen? Welchen Titel erhielt sie von den Großen des Reiches, wie definierte sie selbst ihre Aufgaben und ihre Autorität? Die Durchsicht der Kaiserurkunden von 983 bis 991 lassen erkennen, daß alle Dokumente im Namen des kaiserlichen Erbfolgers [Otto III.](#) ausgestellt sind, obwohl dieser noch minderjährig und zur Alleinherrschaft unfähig war. In sämtlichen Urkunden seiner Regierungszeit heißt es: „Otto divina favente clemencia rex“ („Otto, durch den milden Ratschluß Gottes König“). Diese Formel in Verbindung mit dem daruntergesetzten königlichen Siegel gab dem Inhalt der Texte Gültigkeit. Die tatsächliche Macht aber befand sich in den Händen der Kaiserin-Mutter, deren Name in 42 der insgesamt 76 Urkunden der genannten Zeit auftaucht. Hier müssen jedoch zwei ungewöhnliche, aber höchst bedeutsame Urkunden Erwähnung finden. Es handelt sich um zwei von der kaiserlichen Kanzlei 990 ausgestellte Urkunden, aus der Zeit also, in der [Theophanu](#) in einer Italienreise versuchte, den aufständischen römischen Adel zurückzugewinnen. Leider sind die Originale dieser Urkunden verlorengegangen. Wir besitzen die wertvollen Texte aber in Abschriften im „Registrum Fafense“ vom Ende des 11. Jahrhunderts und im „Chronicon Vulturense“ vom Anfang des 12. Jahrhunderts in der [Vatikanischen Bibliothek](#) zu Rom.

Beide Dokumente sind auffallenderweise unter dem Namen der Kaiserin und nicht des Königs ausgestellt. Im Protokoll des zweiten wird Theophanu gar mit der vermännlichten Form ihres Namens „Theophanius“ geführt, während die Regierungsjahre nicht seit dem Amtsantritt Ottos III., sondern nach dem der Kaiserin gezählt werden. Für die Forscher stellen diese Urkunden bis heute ein Rätsel dar, das für die verschiedensten Deutungen offen ist. Wir selbst nehmen an, daß Theophanu sich als unbestreitbare Mitwisserin dieser Formulierungen in eine Reihe mit den großen oströmischen Kaiserinnen [Eirene](#) und [Theodora](#) (Ende des 8., Beginn des 9. Jahrhunderts) stellt. Beide hatten an Stelle ihrer Söhne regiert und so an einem Hof, der nur die männliche Thronfolge kannte, eine Form weiblicher Monarchie begründet.

Theophanu bzw. „Theophanius“ freilich regierte nicht wie eine Kaiserin, sondern wie ein Kaiser. Noch das heutige Deutschland verdankt dieser Frau viel, die bei ihrem verfrühten Tod ([Nimwegen](#), 15. Juni 991) ein einflußreiches, wohlhabendes und stolzes Reich zurückließ. Zweifellos hinterließ sie auch Probleme. Dennoch waren für das Reich die Fundamente gelegt, um in das zweite christliche Jahrtausend einzutreten und einen Platz an der Seite der blühenden Völker Westeuropas einzunehmen.

So erscheint das 10. Jahrhundert, in dem sich das erste deutsche Kaiserreich herausbildete, als eine Zeit weiblicher Herrschaft. Die starke Frauengestalt an der Spitze, die Schlüsselgestalt zum Verständnis ottonischer Politik, Diplomatie und Kultur war eine „Griechin“, und zwar eine Griechin, die sich die germanische Sache zu eigen gemacht hatte und sie mit Mut verteidigte. Wäre es nicht heute, nach tausend Jahren, an der Zeit, ihren kaiserlichen Namen zwischen den ihres Gemahls [Ottos II.](#) und den ihres Sohnes [Ottos III.](#) in die ottonische Kaiserliste einzufügen. Vielleicht fürchtet sich die deutsche Geschichtswissenschaft noch immer, einen Frauennamen – und welch einen Namen – zum Symbol des germanischen Mittelalters zu machen?

4. Die Bedeutung der Heiligen für Theophanus Lebensstil

Theophanu war eine außergewöhnliche Frau. Das beweist ihr politisches, diplomatisches und künstlerisches Wissen auf dem Thron der [Ottonen](#). Eine Frau wie sie: begabt, unternehmend und willensstark mußte zur Legende werden. Wie stand es nun aber tatsächlich um die Leistungen der Königin und Kaiserin in den schwierigen Aufgaben und komplizierten Pflichten, in politischen und kirchlichen Fragen? Kann man von der Heiligkeit der „erhabenen Theophanu“ sprechen? Welchen Lebensstil wählte die griechisch-stämmige Herrscherin am Kaiserhof des germanischen Westens?

Trotz der Bedeutung dieser Frauengestalt geben die frühmittelalterlichen Quellen über sie bekanntlich leider nur unzureichend Auskunft. Es ist schwierig, sich vom Alltagsleben und der religiösen Praxis Theophanus ein vollständiges Bild zu machen. Nur auf Grund von wenigen indirekten und verstreuten Informationen können wir versuchen, ihre Frömmigkeit, die Beziehung ihrer Seele zu Gott nachzuzeichnen.

Im 10. Jahrhundert waren die kirchlichen Beziehungen zwischen dem Osten und dem Westen schwierig. Der [Bischof von Rom](#) und der Bischof von Konstantinopel, die sich gegenseitig anerkannten, lebten in kirchlicher „[communio](#)“ (Gemeinschaft). Ihre Namen tauchten wechselseitig auf den kirchlichen „[diptycha](#)“ auf. In Wirklichkeit aber unterlag ihr Verhältnis den wechselvollen Beziehungen zwischen ihren jeweiligen politischen Herren, den Kaisern. Der brüderliche Geist zwischen den beiden [Patriarchaten](#) muß als nur formal, ja als oberflächlich bezeichnet werden. Man darf nicht vergessen, daß das 10. Jahrhundert das letzte war, in dem sich die Kirche als ungeteilt betrachten konnte. Doch schon unterschieden sich die beiden Patriarchate zutiefst durch ihre Sprache, in den religiösen Riten, in der Art und Weise, den christlichen Heilsweg zu betrachten, durch ihre je eigenen Wege, mit der politischen Macht zu verkehren und nicht zuletzt bezüglich der „[diaconia](#)“ (des Dienstamts) innerhalb der christlichen [Ökumene](#), also in ihrer Position in der damals höchst aktuellen Diskussion um den kirchlichen Primat. Trotz des ebenso reichen wie tiefen liturgischen und geistlichen Lebens beider Seiten nahte die [Spaltung](#) unaufhaltsam. Schon 1054 war sie eine vollendete Tatsache, eine tragische Wirklichkeit für Europa und die ganze gläubige Welt.

In dieser Zeit gegenseitigen Unverständnisses verließ die junge [Theophanu](#) ihre geliebte Heimat [Konstantinopel](#), die heilige Stadt der „Theotokos“ ([Gottesgebäerin](#)), um sich in eine unbekannte und feindliche Welt zu begeben. Ihr voran gingen die Reliquien des „Megalomärtyrers“ Panteleimon ([St. Pantaleon](#)), der einst in der berühmten Stadt [Nikomedia](#) der Arzt des römischen Kaisers gewesen war. Die ganz ungewöhnliche Beziehung Theophanus zu St. Pantaleon war sehr dauerhaft. Bei ihrer Ankunft in Köln hatten dort bereits unter dem verstorbenen [Erzbischof Bruno](#), der ein ausgezeichnete Kenner der griechischen Sprache und Kultur sowie der Onkel und Beschützer

[Ottos II.](#) gewesen war, die Erweiterungsarbeiten an einer dem hl. Pantaleon geweihten Kirche begonnen. Dank einer großzügigen Stiftung der mächtigen Kaiserin konnte der [Sakralbau](#) vollendet werden. Unter Theophanus Einfluß erhielt seine Architektur oströmische Stilelemente. Der heilige Arzt stand der Kaiserin stets hilfreich bei als Quelle des Trostes, als Erinnerung an die geliebte Heimat und als Segen Gottes. Er erhörte das Gebet um die Heilung ihres durch das unerträgliche feuchte Klima des Nordens erschöpften Körpers. Theophanus zahlreiche Besuche in [Köln](#) bezeugen ihre Verehrung für Pantaleon ebenso stark wie ihr testamentarischer Wille, in dessen Kirche ihre letzte Ruhestätte zu finden.

Während aber diese besondere Pantaleons-Verehrung im Grunde stark persönliche Züge trug, war der Kult des hl. [Nikolaus](#) für die große „Griechin“ eine Selbstverständlichkeit. Alle Städte und Dörfer des oströmischen Reiches, ja selbst der kaiserliche Palast in Konstantinopel wetteiferten in der Verehrung des heiligen Bischofs von Myra. Ein ganzes Jahrhundert, bevor dessen Reliquien von [Myra](#) ([Lykien](#) in Kleinasien) nach [Bari](#) ([Apulien](#), Süditalien) überführt wurden, weckte Theophanu bei den [Ottonen](#) und im ganzen Westen die Liebe zum heiligen Nikolaus. Das verdeutlichen drei kaiserliche Gründungen der sächsischen Herrscher aus der Zeit um das Jahr 1000, die den hl. Nikolaus betreffen:

- 1) die Gründung des Nikolaus-Klosters [Brauweiler](#) bei Köln durch die Familie von Theophanus Tochter [Mathilde](#),
- 2) das von [Otto III.](#) zu Ehren des italienisch-griechischen Heiligen Gregor von [Cassano Calabro](#) gegründete [Kloster Burtscheid](#) bei Aachen, und
- 3) die kaiserliche Hofkapelle zu [Nimwegen](#), vermutlich eine persönliche Gründung Theophanus und Ort ihres Todes (15. Juni 991).

Seit Theophanu finden wir im Westen immer mehr Kirchen mit dem Patrozinium des heiligen Patrons der Armen und der Seeleute.

Eine dritte von Theophanu gepflegte Verehrung, die östliche Herkunft verrät, ist ihre Liebe für den hl. [Alexius](#), dem der obere Altar der Pfalzkapelle in Nimwegen geweiht war. Die geistliche Verbindung Theophanus zu diesem Heiligen bezeugt im übrigen auch ihr Aufenthalt in Rom. Dort lag die kaiserliche Residenz neben dem Alexius-Kloster auf dem [Aventin](#). Dessen Mönchsgemeinschaft folgte zugleich dem griechischen (Regeln des hl. [Basilius](#)) und dem westlichen Ritus (Regel des hl. [Benedikt](#))!

Freilich wandten sich Theophanus Verehrung und Frömmigkeit nicht nur an die im Osten bekannten Heiligen. Ohne zwischen östlichen und westlichen Heiligen zu unterscheiden, war sie offen für alle Heiligen Gottes. So verhält es sich zum Beispiel mit dem hl. [Albinus](#). Seine Geschichte ist zwar kaum noch zu eruieren, fest steht aber, daß Theophanu seine Reliquien bei der Rückkehr von einer Romreise der Kölner Kirche [St. Pantaleon](#) schenkte. Ihre Verehrung dieses Heiligen ließ nie nach. Zuletzt wurde sie selbst vor seinen Reliquien beerdigt, für die sie ein wertvolles Reliquiar hatte anfertigen lassen.

Für unser Thema ist wohl auch bedeutsam, daß der hl. Märtyrer und römische Diakon [Laurentius](#) Theophanu in einer Vision erschienen sein soll, um sie über konkrete Fragen der Innenpolitik zu belehren. Die „Erhabene“ interessierte sich jedoch nicht nur für die Heiligen der „ecclesia triumphans“, „der triumphierenden Kirche“, d.h. der bereits zur Vollendung gelangten, jenseitigen Kirche. In ihrer Umgebung befanden sich zahlreiche heilige Mitglieder der „ecclesia militans“, „der streitenden Kirche“, d.h. der irdischen Kirche. Der Mainzer Erzbischof und Erzkanzler [Willigis](#), ein unmittelbarer und treuer Mitarbeiter Theophanus, und [Bernward](#), der Bischof von Hildesheim, welcher als Vertrauensmann der Mutter den jungen [Otto III.](#) erzog, können als gute Beispiele dienen, um die Qualität des Kreises um die Kaiserin anzudeuten. Theophanu unterhielt eine geistliche Freundschaft mit dem hl. [Adalbert](#), der als Pionier der Missionspolitik des Reiches später durch die [Slawen](#) das Martyrium erleiden sollte. Die unmittelbar nach dessen heroischem Tod

verfaßte „Vita“, „Lebensbeschreibung“, Adalberts bezeugt ausdrücklich Theophanus Liebe zu den Armen und ihre Sorge für das Seelenheil ihres verstorbenen Mannes.

In [Konstantinopel](#), einer Stadt, die sich ihrer besonderen Beziehung zur heiligen „[Theotokos](#)“ rühmte, wuchs Theophanus [Marienverehrung](#). Davon zeugten unzählige wunderbare Elfenbeinbilder der Gottesmutter. Sie gehörten wohl zu der künstlerischen Mitgift, die die feingebildete Oströmerin mit in die neue Heimat brachte.

Bemerkenswert ist nun, daß sich Theophanu in ihrer Frömmigkeit ebenso wie in ihrer Art, die Angelegenheiten des Reiches zu betrachten, vollständig vom religiösen Konzept ihrer Schwiegermutter, der Kaiserin [Adelheid](#), unterschied. Die religiösen Vorstellungen Adelheids waren ganz anders geartet. Sie zählte zur kirchlichen Reformbewegung, die im Westen von dem berühmten Benediktinerkloster [Cluny](#) ausging. Adelheid unterhielt mit den Äbten Clunys persönliche Freundschaften. Sie galt als deren ranghöchste Anhängerin. Gewissenhaft führte sie nach dem Vorbild dieser heiligen Äbte ein Leben der [Aszese](#) und persönlicher Verdemütigungen, von Umkehr und äußerster Strenge.

Theophanus religiöse Überzeugungen hingegen und deren alltäglicher Ausdruck paßten kaum zur Mentalität der ottonischen Hofhaltung. Die griechisch-orientalische Frömmigkeit, wie sie sie gewohnt war, ließ der jungen Kaiserin so viel Weite und Freiheit, daß sie am Hofe einen Lebensstil führen konnte, der viele ihrer Mitarbeiter schockierte oder ihnen wenigstens unverständlich bleiben mußte.

Die Verbindung einer großen politisch-diplomatischen Begabung mit einem tiefen Glauben war auch für den lateinischen Westen des 10. Jahrhunderts ungewöhnlich, zumal, wenn es sich um eine Frau handelte. Hinzu kommt der unglückliche Umstand, daß sie aus dem Ausland stammte und als Rivalin galt. Schließlich hatte sie am Hofe und im Reich nach oströmischem Vorbild eine überaus aufwendige und prächtige Kleiderordnung eingeführt, die dem von Clunys Idealen bestimmten Westen als gänzlich unvereinbar mit einem heiligmäßigen Leben erscheinen mußte.

Der Umstand, daß diese „*imperatrix Graeca*“, „griechische Kaiserin“, nie einen würdigen Biographen gefunden hat, erklärt sich also wohl durch ihre Herkunft, ihre Zugehörigkeit zu einem fremden christlichen Ritus, ihr äußeres Auftreten und ihre politische Überlegenheit gegenüber ihrer frommen Schwiegermutter.

Schließlich wurde auch Theophanus Wohlwollen für ihren Landsmann [Johannes Philagathos](#), der ihr wohl auch als Kaplan diente, zum Anlaß übelster Nachrede. 991 erklärte Philagathos sich zum Gegenpapst und versuchte, den Stuhl Petri zu besteigen. Man bezichtigte Theophanu, die den zwar begabten, aber auch intriganten Philagathos gefördert hatte, des Ehebruchs. Die historische Forschung freilich schließt diese Möglichkeit aus.

Am Ende bleibt wahr, daß die Kaiserin Theophanu nicht nur, wie die Historiker gerne behaupten, eine politisch-diplomatische Brücke zwischen Ost-Rom und dem germanischen Reich der [Ottonen](#), sondern auch ein offenes Fenster auf ein noch ganz zu entdeckendes Modell heiligmäßigen Lebens darstellte.

5. Theophanu und „Das Wunder der Welt“: Das griechische Erbe der Augusta in der Seele Ottos III.

Man sagt, hinter jedem großen Mann stehe eine Frau, nämlich seine Mutter. Dieser Satz bewahrheitet sich zur Gänze im Fall des legendären deutschen Kaisers [Otto III.](#) Obwohl schillernder als sein Großvater und sein Vater, bewundert ihn die Geschichte doch als Sohn Theophanus und als „*mirabilia mundi*“ (= Wunder der Welt). Beides läßt sich in Ottos aktiver, mystischer und geheimnisvoller Persönlichkeit wohl nicht voneinander trennen. Vielmehr scheint mir, daß die Gestalt seiner Mutter [Theophanu](#) im Leben Ottos so mächtig, wenn nicht sogar übermächtig war, daß sie als die „*conditio sine qua non*“, „als unumgängliche Bedingung“ für die Entwicklung des späteren, bewundernswürdigen Ottos gelten muß.

Die Forschung bedauert, über Theophanu kaum Informationen zu besitzen, die stärker ins Detail gehen. Wir meinen allerdings, daß sich vieles von dieser Frau in der Seele ihres kleinen und geliebten Sohnes wiederfinden läßt. Um die Geschichte der Mutter zu schreiben, wäre es also nötig, das Leben des Sohnes Schritt für Schritt zu verfolgen.

[Otto III.](#) hatte ein sehr eigenartiges Wesen. Noch heute rätseln die Historiker über die Gründe und Bedingungen, die den jugendlichen Kaiser in seinem kurzen Leben zu so großer Arbeitskraft, Geschicklichkeit und Feingefühl befähigten. Auch hier nimmt die Ost-Römerin [Theophanu](#) eine Schlüsselstellung ein. Die sogenannte „Griechin“ übte entscheidenden Einfluß auf die Seele und Charakterbildung Ottos aus. Sie widmete ihrem Sohn und Thronfolger ebenso wie ihren drei Töchtern [Adelheid](#), [Sophia](#) und [Mathilde](#) viel Aufmerksamkeit. Freilich verloren diese Kinder früh den Vater und acht Jahre darauf auch die Mutter. In dieser kurzen Zeitspanne aber erwies Theophanu sich als zärtliche Mutter. In [Otto III.](#) weckte sie ein griechisches Bewußtsein, aber auch den Wunsch, sich als dem in Konstantinopel regierenden „[Basileus](#)“ ebenbürtig zu erweisen. Sein Wunsch, noch als [König](#) seine wissenschaftliche Ausbildung ständig zu vertiefen, hatte im Westen keinerlei Vorbilder und erinnert an die oströmischen Herrscher [Leo VI.](#) den Weisen und den [purpurborenen Konstantin VIII.](#) Ottos gutausgestattete Bibliothek bewies ebenso wie seine Sammlung wertvoller Codices einen feingebildeten Geschmack, wie er am sächsischen Hof allein von der schönen Theophanu vertreten wurde. Theophanu hat ihren Sohn so stark geformt, daß er am Tag seiner Kaiserkrönung in Rom – und nicht nur bei dieser Gelegenheit – griechisch gekleidet auftrat. Ein großer Krieger aber ist Otto nie geworden. Nachdem er sein Kindesalter in einer fast ausschließlich weiblichen Umgebung verbracht hatte, wurde er zum intellektuellsten unter allen deutschen Kaisern des Mittelalters, nicht aber zu einem Soldaten.

Theophanu scheute trotz ihrer zahlreichen Aufgaben im Dienst der Reichsverwaltung keinerlei Mühen, dem künftigen Erben eine angemessene Erziehung zu gewähren. Neben dem großen [Wiligis](#) wurde der hl. [Bernward](#) von Hildesheim zu einem wichtigen Protektor des Knaben, Er vermittelte ihm eine tiefe Frömmigkeit und den Sinn für Kunst und Schönheit. Bernward teilte als treuer Freund Theophanus Liebe zu den Künsten, aber auch die Spiritualität der Kaiserin. Theophanu lehnte jede Einseitigkeit in der Ausbildung ihres Sohnes ab. Der junge Prinz sollte nach dem Willen der Kaiserin-Mutter sowohl eine lateinische wie eine griechische Erziehung erhalten. Wer am kaiserlichen Hof hätte diese Aufgabe besser übernehmen können als [Johannes Philagathos](#), der Landsmann Theophanus und überaus begabte, treue Diener [Ottos II.](#) Er führte [Otto III.](#), dessen Taufpate er auch war, in die griechische Kultur ein.

Was läßt sich über die Beziehung zwischen Theophanu und [Otto III.](#) sagen? Sie hat alles unternommen, um ihm die dynastische Erbfolge zu sichern, aber auch die Fundamente gelegt, damit er im Reich die von [Otto I.](#) eingeschlagene Linie fortsetzen konnte. Sie schenkte ihm alles: das kaiserliche Blut des Ostens, die Krone des Westens, den Sinn für Schönheit und Geschichte, vor allem aber die Sehnsucht, das Reich [Augustus'](#) und [Konstantins](#) unter einem Zepter neu zu einen. [Rom](#), die „urbs aeterna“, „Ewige Stadt“, sollte wieder zum politischen und geistigen Mittelpunkt werden.

Der frühe Tod Theophanus muß für den damals noch so sehr auf die Liebe und die Ratschläge der Mutter angewiesenen, erst elfjährigen [Otto](#) eine harte Prüfung gewesen sein. Er bedeutete jedoch keineswegs das Ende der großen Kaiserin. Sie lebte fort im Herzen und im Wirken des deutschen Kaisers, der Rom über alles liebte, den seine griechische Herkunft mit Stolz erfüllte und der die Kultur Ost-Roms bewunderte, dem es aber nicht gegeben war, den Lauf der Weltgeschichte zu verändern, da er schon mit 22 Jahren starb. Die griechische „[Theophanie](#)“ (Gotteserscheinung) hat zweifellos im Herzen des deutschen Kaiserreiches ein Wunder gewirkt: Sie schenkte dem christlichen Mittelalter (und nicht nur ihm) im 10. Jahrhundert das „Wunder der Welt“.

6. Die griechische Kaiserin Deutschlands als Zivilisationsbrücke zwischen zwei Welten: Eine Kulturvereinigung Europas im Mittelalter?

Ost-Rom und Deutschland waren im 10. Jahrhundert zwei völlig verschiedene Welten. Über die politisch-diplomatischen Fragen hinaus waren es künstlerische und kulturelle Aufgaben, die beide Reiche prägten. In diesem Bereich ließ sich die Überlegenheit Ost-Roms, und insbesondere der Werkstätten Konstantinopels, nicht übersehen. Aber auch im germanischen Reich der [Ottonen](#) begleitete den politischen Aufschwung eine kulturelle Blüte.

Auf jeden Fall mußte die Ankunft einer oströmischen Fürstin von der Bedeutung Theophanus, die bald Kaiserin, Mitregentin und Regentin = Alleinherrscherin wurde, Auswirkungen auf das künstlerische Leben Deutschlands haben.

Unbezweifelbare Zeichen ihrer Gegenwart sind die [Seidenstoffe](#), auf die Konstantinopel ein Monopol hatte und die nun im Bereich der ottonischen Dynastie ihren Einzug hielten. Theophanu selbst kleidete sich – wenn auch wahrscheinlich nicht immer – auf griechische Weise. Ihren Brauch, emaillierten [Goldschmuck](#) zu tragen, nahm [Otto III.](#) auf. Ihm folgten andere Kaiser, die alles unternahmen, um den christlichen Osten nachzuahmen.

Auch in der deutschen Architektur traten nun oströmische Elemente auf. Sie finden sich überall dort, wo die „griechische“ Kaiserin gewirkt hat, besonders aber in den Kölner Kirchen [St. Pantaleon](#), [St. Maria im Kapitol](#) und [St. Aposteln](#). Zunächst in [Reichenau](#) und [Echternach](#), später aber auch in den stadtkölnischen Klöstern entstanden Meisterwerke der ottonischen Buchmalerei. Sie zeugten von der hohen künstlerischen Begabung der Mönche, waren aber doch fast immer von Miniaturen der Schule Konstantinopels inspiriert.

Gold, Elfenbein, Email, Kristall, Edelsteine und Perlen waren überall in Deutschland die bevorzugten Materialien der Kleinkunst jener Zeit. Eindrucksvolle und unnachahmbare Kunstwerke bezeugen noch immer die Arbeitsweisen und Gestaltungsmöglichkeiten des neuen Reiches. Künstlerische Motive der [karolingischen](#) Zeit wurden fortgeführt, doch der Stempel oströmischer Vorbilder bleibt unübersehbar. Es darf nicht vergessen werden, daß das 10. Jahrhundert das goldene Zeitalter Ost-Roms war, in dem seine Überlegenheit von allen westlichen Höfen und den monastisch-kulturellen Kreisen anerkannt wurde. Wer anders als eine außergewöhnlich hochgestellte, sehr gebildete und künstlerisch empfindende Persönlichkeit hätte im Westen eine kulturelle Blüte herbeiführen können?

Um mit Worten Ottos III., der sich selbst als Grieche fühlte, zu sprechen: Theophanu unterschied sich von „saxonica rusticitas“, „von der sächsischen Bäurischkeit“, durch „graecisca subtilitas“, „griechische Feinheit“.

Die Ehe zwischen der jungen, „griechischen“ Prinzessin mit dem Erben des sächsischen Thrones bedeutete auch eine neue Verbindung zwischen der Denkweise, den Künsten und der Kultur der beiden christlichen Welten: des östlichen und des westlichen Reiches. Politik und Diplomatie hatten es verstanden, Europa zu teilen; Theophanu wurde zur kulturellen Brücke zwischen Konstantinopel und Deutschland. Ihre Anwesenheit und das Wirken ihres Sohnes Ottos III. legten in den Boden ihrer neuen Heimat den Samen für die so lange erhoffte „[renovatio imperii Romanorum](#)“, „Erneuerung des Römischen Reiches“. Der sogenannte „Brautschatz“ der Kaiserin Theophanu, das heißt, die noch immer erhaltene Sammlung wertvoller oströmischer Schmuckstücke des 10. Jahrhunderts aus dem persönlichen Besitz Theophanus, sind der beste Beweis für die Anregungen, die auf diesem Wege der ottonischen Renaissance zugekommen sind. Im Mittelpunkt dieser Renaissance stand eine Frau. Ihrem beispiellosen Geschick war es – wenn auch nur für kurze Zeit und wenn auch nur in kultureller Hinsicht – gelungen, zwei verfeindete Welten, die doch der gleichen christlichen Familie Europas angehörten, zu einen.

7. Nach 1000 Jahren: Zur historischen Bewertung Theophanus in der Gegenwart

Zu den schwierigsten Aufgaben des [Historikers](#) zählt es, eine möglichst zutreffende Bewertung der Gestalten, und insbesondere der herausragenden Gestalten, die den Lauf der Geschichte bestimmen, zu versuchen. Diese Mühe setzt eine große Treue in der Darstellung der historischen Ereignisse voraus.

Die Bewertung des Wirkens der Kaiserin [Theophanu](#) galt nie als einfach. Einen Teil der Gründe haben wir bereits genannt: Zunächst stammte die junge Kaiserin aus einem Land, das zwar beeindruckte und bewundert wurde, aber doch auch immer fremd blieb. Fremd war die Sprache Ost-Roms, fremd die Art, sich zu kleiden, aufzutreten, zu denken. Schwer verständlich waren die religiöse Praxis, der liturgische Kult, ein christliches Weltverständnis, in dem so viele [Heilige](#) und verehrungswürdige [Ikonen](#) ihren Platz fanden, das eine so reiche Produktion sakraler Kunst, theologischer Schriften und Bauwerke hervorgebracht hatte. Zu unterschiedlich waren auch die Psychologie und das Temperament einer jungen Frau, die dem Hochadel des mächtigsten Reiches der Christenheit angehörte, ihr politisches Credo und ihre diplomatische Erfahrung, schließlich wohl auch die Rolle, die eine Frau in der griechisch-römischen Gesellschaft des christlichen Ostens spielen durfte.

Aus all diesen Gründen blieb Theophanu am sächsischen Hof zeitlebens eine Fremde. Die hohen Würdenträger des Reiches, Bischöfe und Fürsten, Mönche und Nonnen bewunderten sie, neideten aber auch ihren Erfolg und unterschieden sie von den anderen kaiserlichen Frauen durch den Namen: „imperatrix graeca“, „griechische Kaiserin“. Im erst jüngst gegründeten, noch immer zwischen weiten und gefährlichen Wäldern verstreuten Germanenreich gab es kaum Verständnis für ihren eigentlichen Namen Theophanu – trotz seiner hoheitsvollen Schönheit und seines tiefgründigen theologischen Sinns („[theophania](#)“ – Gotteserscheinung).

Theophanu mußte in einer auch für sie fremden und eigenartigen Umgebung wirken, die ihr kulturell weit unterlegen war. Kaum hatte sie die Zeit, ihre schier unerschöpflichen und so ungewöhnlichen Kräfte einzusetzen. Wie kurz mußten ihr diese zwanzig Jahre des 10. Jahrhunderts im ottonischen Reich erscheinen, das keine Zentralgewalt kannte und ohne Hauptstadt blieb. Theophanu hingegen stammte aus Konstantinopel, der „urbs regalis“, „der königlichen Stadt“, regiert vom „vicarius Dei“, „dem Statthalter Gottes“, der sich als heiliger Kaiser und direkter Nachfolger der antiken Cäsaren Roms verstand und als unerschrockener Hüter der [Orthodoxie](#) (Rechtgläubigkeit) des Glaubens das Leben des staatgewordenen Reiches Christi und seiner Mutter belebte und führte.

Theophanu war keine gewöhnliche Frau, die man vielleicht hätte übersehen oder vergessen können. Sie verdankte ihre Erziehung dem heiligsten Palast der Christenheit: dem Heiligen und Großen Palast von Konstantinopel. Dort hatte sie eine für ihre Zeit vorbildliche kulturelle und sittliche Ausbildung erhalten. Nur wenige ihrer Zeitgenossen – und noch weniger Frauen – konnten ein ähnliches intellektuelles und spirituelles Niveau vorweisen.

Für eine fremde, fast feindliche Welt bestimmt, verstand es Theophanu, groß zu sein. Sie verausgabte ihr ganzes Leben für die Familie der [Ottonen](#) und ihr neues Vaterland, obwohl ihre schwache Gesundheit oft genug zur lebensgefährlichen Bedrohung wurde.

Unermüdlich bereiste sie im Interesse der regierenden Dynastie das Reich. So kam sie von [Nimwegen](#) nach [Quedlinburg](#), von Quedlinburg nach [Frankfurt](#), von Frankfurt nach [Mailand](#) und [Ravenna](#), weiter nach [Rom](#) und [Rossano](#) und zurück nach Deutschland. Dank kluger und freundschaftlicher Berater wie Erzbischof [Willigis](#) von Mainz konnte sie das Reich, an dessen Spitze später ihr Sohn treten sollte, umsichtig regieren. Diplomatisch geschult verstand sie es, die antigermanische Partei in Rom zu beruhigen, den Thronstreit in [Frankreich](#) zu kontrollieren, freundschaftliche Beziehungen zu [Böhmen](#), [Polen](#), [Lothringen](#), [Burgund](#), [Holland](#) und dem Königreich [Italien](#) zu unterhalten und so die Reichsgrenzen zu sichern. Obwohl [Thietmar von Merseburg](#) ihr in seiner Bewunderung für ihre Regierungsweise fast männliche Züge verlieh, war Theophanu eine sehr weibliche Frau. Man denke allein an ihre aufwendige Art, sich zu kleiden. Den Sinn für

Eleganz verdankte sie dem Hof von Konstantinopel. Im Bewußtsein ihrer Herkunft hielt sie sich im Zentrum der Ereignisse auf. Direkt und indirekt beeinflusste sie nachhaltig die Kunst und Kultur des Westens. Wenn wir heute von einer „ottonischen Renaissance“ sprechen, darf nicht vergessen werden, daß deren Mittelpunkt Theophanu war. Ohne ihr Wirken und ohne ihre lebendige Anteilnahme wäre der besondere Charakter der ottonischen Kunstschule nicht zu erklären.

Und doch ist Theophanu in Europa noch tausend Jahre nach ihrem Tod eine große Unbekannte. Wie ein Schatten scheint ihre Figur über die Straße europäischer Kultur hinweggeglitten zu sein. Die Geschichtsschreibung war und ist der großen Kaiserin, die den kulturellen Frühling nach Westeuropa brachte, bis heute nicht gerecht geworden.

In den Schulbüchern des modernen [Griechenlands](#) und [Deutschlands](#) nimmt sie entweder gar keinen oder höchstens einen Nebenplatz ein. In der von Theophanu so sehr geliebten Stadt [Köln](#) tragen eine kleine Straße und ein Platz außerhalb des Stadtzentrums ihren Namen. Seit kurzem zielt eine Statue der Kaiserin den Rathhausturm. Im Juni dieses Jahres aber, tausend Jahre nach ihrem Tod, versammelten sich am Grab der „deuschesten aller deutschen Kaiserinnen“ – wie einmal zu Recht gesagt worden ist – die beiden großen europäischen Völker, die durch sie in der Person Ottos III. zusammentrafen: die [Deutschen](#) und die [Griechen](#).

Ein Jahr vor der Vollendung der europäischen Einheit kündigt der heilige Ort ihrer letzten Ruhestätte, in der unvergleichlich vornehmen, kaiserlichen Stille der Kirche [St. Pantaleon](#) zu Köln, von dem durch diese große Europäerin eröffneten Weg der Zusammenarbeit und der Freundschaft.

Unsere Aufgabe bleibt es, diese Botschaft durch ein aufmerksames Bedenken der Zeichen der Zeit zu deuten.

„Theophanu piae imperatricis aeterna sit memoria.“ „Ewig sei das Andenken der frommen Kaiserin Theophanu.“